



«Jeremias Gotthelf hat seine Romane nicht selbst verfasst!» Wirklich?

«Jeremias Gotthelf, ein literaturgeschichtliches Rätsel?» unter diesem Titel erscheint 1913 in der Zeitschrift «Heimat und Ferne» ein Artikel über den Emmentaler Schriftsteller. Darin wird behauptet, Albert Bitzios habe sein grosses Werk nicht selbst verfasst, sondern der Bauer Johann Ulrich Geissbühler. Albert Bitzios habe bloss die Redaktion der Texte und deren Publikation übernommen. Diese «skandalöse» Behauptung führt zu einem nie da gewesenen Sturm im helvetischen Blätterwald. Verfasst hat diesen unerhörten Beitrag Carl Albert (C. A.) Loosli – was steckt dahinter?

Seit seiner Jugendzeit sei er ein begeisterter Leser und Bewunderer von Jeremias Gotthelf. Aber: Je intensiver er sich mit Jeremias Gotthelf und seinem Werk befasst habe, umso zahlreicher seien die Rätsel geworden, je grösser die Unsicherheit über dessen schriftstellerische Identität, schreibt C. A. Loosli in seinem Beitrag. Er sei zwar nicht Philologe (Sprach- oder Literaturwissenschaftler) und wolle nicht behaupten, die endgültige Erklärung gefunden zu haben, aber er sei überzeugt: Albert Bitzios müsse einen «Ghost-Writer» gehabt haben!

Ist Bauer Johann Ulrich Geissbühler der wahre Gotthelf?

Der Lützel Flüher Bauer Johann Ulrich Geissbühler auf der Bleiche habe seine Mussstunden mit Schreibereien ausgefüllt, allerdings ohne Absicht, sie zu veröffentlichen. Pfarrer Bitzios, mit Geissbühler befreundet, habe die Qualität der Texte erkannt und wollte ihn zur Publikation motivieren. Geissbühler aber, Bauer unter Bauern und mit grosser Verwandtschaft, fürchtete, dass seine Urheber-schaft ihm das Leben unmöglich machen würde... und so sei die Idee aufgekommen, die Arbeiten pseudonym zu publizieren. «In fieberhafter Eile» habe Albert Bitzios die Texte redigiert und sie herausgeben lassen: als Werke des «Jeremias Gotthelf».

Fragen über Fragen

Seine Zweifel an der alleinigen Urheberschaft Albert Bitzios' kleidet Loosli in «Kernfragen» – hier die wichtigsten:

- Wieso fängt Albert Bitzios, ein Mann von «vielseitiger Bildung, ungestümem Temperament und umfassendem Wissen», erst mit 39 Jahren an, Romane zu schreiben?
- Woher hatte Albert Bitzios, wenn er denn mit Jeremias Gotthelf identisch ist, die umfassenden Kenntnisse der agrartechnischen und volkswirtschaftlichen Fragen?
- Wie kommt es, dass der Pfarrer, bereits fünf Jahre nach seiner Ankunft in Lützel flüh, so intime Kenntnisse der Familienverhältnisse in seiner Gemeinde hatte?

Bild aus den 1940er-Jahren, Aufnahme Paul Senn, «Fundstücke» der C. A. Loosli Gesellschaft



- Wieso gibt es keine Gedichte von einem Schriftsteller mit solcher Gestaltungskraft? Zudem stellt Loosli eine weitere Frage:
- Wie erklärt es sich, dass die Nachkommen Bitzios' sich lange Zeit gegen eine wissenschaftliche Bearbeitung der Gotthelf'schen Werke sträubten... und sie sich gewisser Mitarbeiter an der neuen Gesamtausgabe unter faden-scheinigen Umständen zu entledigen suchten?

Der grosse Scherz

Wer den Artikel unvoreingenommen liest, merkt bald: Loosli leistet sich einen Scherz! Die Fragen lassen sich ganz einfach beantworten. So hat der junge Bitzios zum Beispiel in Utzenstorf das Leben eines Bauernjungen geführt, auf der Pfrund, welche sein Vater selbst betrieb. «Ich trieb starken Schafhandel, lernte jagen, fischen, reiten, übte mich in allen Landarbeiten...». Dass er keine Gedichte schreibt, gibt er selbst zu: «Verse, gereimt oder ungeremt, kann ich nicht zwei Zeilen zusammenbringen, dafür fehlt mir aller Sinn.» Und: Sein erster Biograf, Carl Manuel, hält fest, Bitzios sei ein scharfer Beobachter gewesen – schon nach zwei Besuchen auf einem Bauernhof, habe er den Betrieb bis ins hinterste Kuchigänterli gekannt!



Porträt aus den 1950er-Jahren, Fotograf unbekannt, «Fundstücke» der C. A. Loosli Gesellschaft

Der Artikel schlägt ein...

Er wollte, so schreibt Loosli, einmal an Hand eines praktischen Beispiels zeigen, wie leicht man auf dem Gebiet der Philologie unhaltbare Hypothesen aufstellen könne, und wie prompt die Wissenschaftler darauf hereinfallen. Loosli ahnt, dass man seinen Scherz nicht erkennen würde – und beugt vor: Er hinterlegt vor der Drucklegung bei einem Notar eine Erklärung, dass sein Beitrag eine Erfindung und ein Scherz sei.

Daneben mögen auch Rached Gedanken hinter der Aktion gestanden haben: C. A. Loosli dachte schon lange an eine Gesamtausgabe von Gotthelfs Werk – und hatte 1911 bereits einen interessierten Verleger gefunden, Eugen Rentsch. Die Nachkommen Bitzios' lehnen aber den «Nicht-Akademiker» Loosli als Mitarbeiter ab und beauftragen Rudolf Hunziker, Professor aus Winterthur, mit der Herausgabe. Um das Projekt nicht zu gefährden, zieht sich Loosli 1912 zurück – wohl nicht ohne Groll!

Wie eine Bombe schlägt der Artikel ein! In nur zwei Wochen erscheinen in den Schweizer Medien über 400 Gegendarstellungen, Kritiken, Polemiken. Niemand erkennt den Scherz, die «fake news»! Auch Hunziker äussert sich und spricht von «unwahren und unqualifizierten Anschuldigungen». «Man schäme sich von Herzensgrund über ein derartiges Attentat auf die gewaltig dastehende Persönlichkeit Jeremias Gotthelfs», heisst es andernorts, es ist von »ungeheurer Frechheit» die Rede – oder: «Die elementarsten Kenntnisse auf dem Gebiet der Gotthelf-Forschung gehen Herrn Loosli ab».

...und Loosli büsst dafür

Niemand kommt auf die Idee, die Sache zu prüfen! Einen Johann Ulrich Geissbühler gab es nämlich nicht. Trotzdem: Man will ihn einfach nicht, diesen unbequemen C. A. Loosli, behaftet mit dem Makel, unehelich geboren zu sein, der

sich erfrecht, das Literatur-Establishment anzugreifen. In der Neuen Zürcher Zeitung erklärt der damalige Feuilletonchef Dr. Hans Trog «Loosli für literarisch gestorben!»

Darauf findet Loosli lange Zeit keinen Verleger, muss seine Arbeiten im Selbstverlag herausbringen und führt mit seiner Familie ein Leben am Existenzminimum. Die verdiente Anerkennung als Schriftsteller bleibt ihm Zeit seines Lebens versagt.

Carl Albert Loosli

kommt 1877 als unehelicher Sohn einer Emmentaler Bauerntochter und eines italienischen Weinhändlers zur Welt. In Schüpfen verbringt er seine ersten zwölf Jahre bei einer Pflegemutter. Nach deren Tod endet seine glückliche Jugendzeit, und er lebt bis zur Volljährigkeit in Waisenhäusern und Erziehungsanstalten, insbesondere in der Zwangserziehungsanstalt von Trachselwald. Hier wird er, wie die anderen Zöglinge auch, vom sadistisch veranlagten Leiter Fritz Grossen geplagt und gedemütigt – bittere Ironie des Schicksals: In der Armenanstalt, in der sich Albert Bitzios mit grossem persönlichem Engagement für das Wohl seiner Knaben eingesetzt hat! Sein Vormund verweigert ihm ein Universitätsstudium – so arbeitet Loosli als Leinenweber, Landarbeiter sowie Eisenhändler und wird schliesslich Journalist und Schriftsteller – dies ohne «akademische» Ausbildung! Er verfasst Romane, darunter den Krimi «Die Schattmattbauern», Erzählungen, soziale und politische Schriften – und Gedichte in Berndeutsch, u.a. die Sammlung «Mys Ämmital». Zeit seines Lebens setzt er sich für die Armen und Benachteiligten der Gesellschaft ein. C. A. Loosli stirbt 1959 in Bümpliz.

Werner Eichenberger

Quellen:

Referat von Dr. Thomas Multerer anlässlich der HV des Vereins Gotthelf Stube vom 26. Oktober 2019 im Gotthelf Zentrum, Website der C. A. Loosli Gesellschaft, Wikipedia

